

Shakespeare Sonette

Nachdichtung von Karl Kraus

060

„Wellen an dem Kieselstrand“

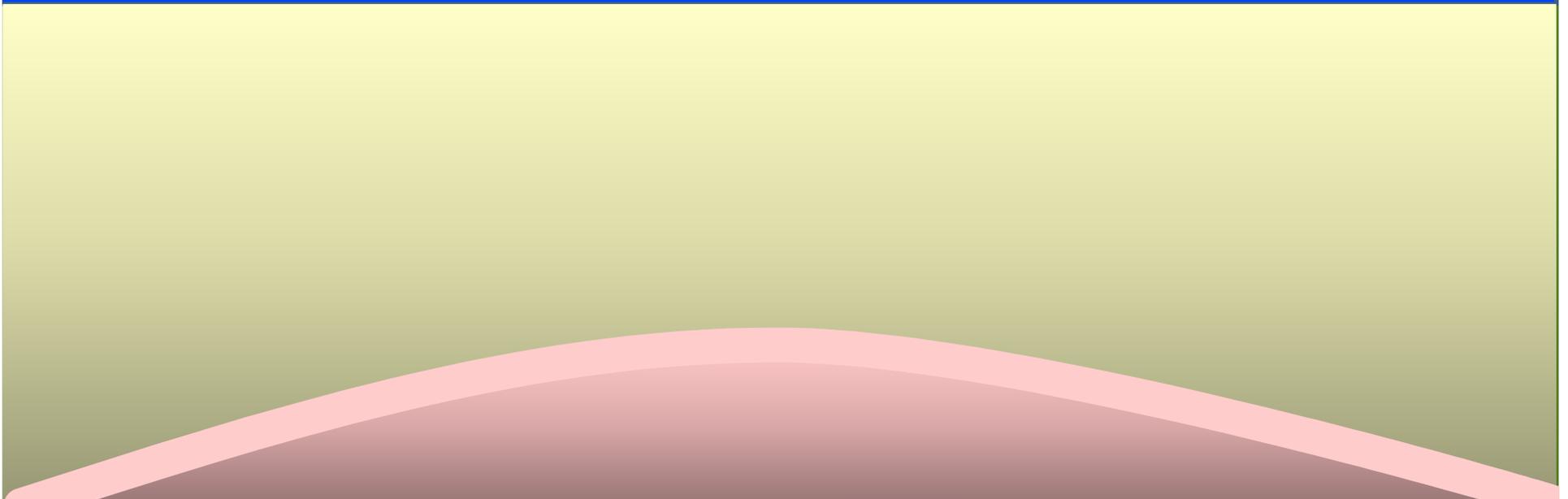
Visualisierung: http://www.legalvisualization.com/shakespeare_sonette



Wie Wellen an dem Kieselstrand verrauschen,
so fluten die Minuten hin zum End,

und immer naht die nächste, um zu tauschen
mit der, die eben schwand im Element.

Gebornes, ganz vom Meer des Lichts umflutet,
erwächst zur Höhe; wenn sie kaum erklommen,





Zeit

droht Dunkel, und bald sieht man, wie sich sputet
die Zeit, die, was sie gab, schon hat genommen.



Zeit

Man sieht, wie sie verheert das junge Grün
und wie sie Furchen gräbt in schöne Flächen;



Zeit

nichts ist in der Natur zum Glanz gediehn,
das man nicht sieht an ihrer Sichel brechen.

Zeit

Und doch, wie immer sie der Schöpfung droht,
mein Lied, es trotzt der grimmigen Zeit Gebot.



Wie Wellen an dem Kieselstrand verrauschen,
so fluten die Minuten hin zum End,
und immer naht die nächste, um zu tauschen
mit der, die eben schwand im Element.

Gebornes, ganz vom Meer des Lichts umflutet,
erwächst zur Höhe; wenn sie kaum erklommen,
droht Dunkel, und bald sieht man, wie sich sputet
die Zeit, die, was sie gab, schon hat genommen.

Man sieht, wie sie verheert das junge Grün
und wie sie Furchen gräbt in schöne Flächen;
nichts ist in der Natur zum Glanz gediehn,
das man nicht sieht an ihrer Sichel brechen.

Und doch, wie immer sie der Schöpfung droht,
mein Lied, es trotzt der grimmen Zeit Gebot.